

Y 6
4684





Yb
4684

Geprüfte Prophetische Prüfung

Der
Hornhausischen Begebenheit/

Welche
Aus Liebe zur vertheidigungswürdigen

Wahrheit

Von einem Liebhaber derselben
mitgetheilet wird.

Nequid falsi dicere audeat,

Ne quid veri non audeat.

Quisquis plus iusto non sapit, ille sapit:

Martialis.

Halle, 1734.



Hochgeehrter Herr!



Da Sie von mir eine Nachricht von dem Begehren, was allhier von der Hornhausischen Begebenheit gesagt und gelesen wird, und was insonderheit von der Prophetischen Prüfung zu halten sey: So erfülle ich hiermit dero Begehren, und berichte, daß auf die gedruckte Nachricht von dem, so Schwerdfegern begegnet ist, 1. drey schriftliche Bedencken der Professoren in Jena zum Vorschein gekommen sind. Das, so Hr. D. Walch gemacht haben soll, hält die Begebenheit für eine außerordentliche und göttliche Entzückung. Die andern können zwar nicht alle Mitwirkung Gottes leugnen, wollen aber doch die Möglichkeit zeigen, daß es natürlich seyn könne, und werden deshalb von einigen Imaginarij genennet. 2. Das unvorgreifliche Bedencken, das jemand das Leipziger Dankmeister Stückchen betittelte. 3. Beantwortung einiger Fragen, worinnen jenes unter andern widerleget wird. Dieses ist glücklicher als jenes. Doch wird es auch nicht von allen gelobet. Man setz dabey noch diß und das aus, wie es denn zu gehen pflegt. Endlich 4. erschien eine Prophetische Prüfung, davon ich nun etwas umständlicher handeln, und dessen Blöße aufdecken will: damit sie nicht von dem gemachten Dunst der Gelehrsamkeit und Gründlichkeit mit

mit zu irren verleitet werden. Die, so es hier gelesen haben, sind mit den Sätzen und derselben Vortrag nicht zufrieden. Ein gewisser sagte: Der A. widerspricht sich fast immer, & facit intelligendo, vt nihil intelligat. Der Verfasser sey nirgend recht zu Hause, und habe von keinem philosph. Systemate einen Begriff. So bald ich den Titel sahe, freuete ich mich anfänglich, und gedachte: Ey, so stehen nun wieder Propheten auf! das ist ja herlich. Doch, als ich nur ein wenig von der Arbeit selbst gelesen, sahe ich gleich, daß der Verfasser kein Prophet seyn wolle, noch könne; sondern, daß ich bey dieser tiefsinnigen Redensart auf eine andere Erklärung dencken müsse. Eine Prüfung eines Propheten kan es nicht bedeuten sollen. Denn Schwerdfeger ist unter dem Titel nicht berühmt, und die Deutschen reden so nicht; gleich wie ich nicht wahrhaftige Prüfung für eine Prüfung der Wahrheit sagen kan. Folglich muß es wohl so viel seyn sollen, als eine Prüfung nach den Propheten: welches aber auch seltsam ist, indem man gemeinlich dafür schriftmäßig sagt. Ja in Ansehung des folgenden: Nach dem Licht der heil. Schrift und gesunden Vernunft, ist dieses Beywort theils unnöthig, weil beydes einerley sagt; theils ungereimt. Denn was nach der Vernunft abgehandelt worden, ist ja nicht Prophetisch. Auf solche Weise wären alle Philosophen Propheten. Ein Titel, das ist, ein allgemeines Wort, muß die andern Species alle in sich fassen.

Wegen des Worts, beschrien, habe ich mich lange nicht zufrieden geben können. Ich hatte wol von beschrienen Dieben und Huren gehöret, daß man aber eine Begebenheit, dabey man doch wider Willen Gott eine Wirkung zugestehen muß, so verächtlich beschrien nennet, das achte ich beschreyens- und beufzens-würdig. Wie, wenn mans umkehrte, und sagte: die beschriene prophetische Prüfung? welches dem guten Herrn Conciienten nicht gefallen dürffte, ob man gleich mehr Grund dazu hätte. Die letzten Worte: Nach dem Licht der Schrift und gesunden Vernunft: = = fürzlich, doch gründlich erwic-

wiesen; zeugen gar zu starck von der Eigen-Liebe und eigenen
Großachtung. Aus dem Werke selbst werden sie sehen, daß es
so wenig nach der Philosophie als nach der Schrift sey. Denn
da der Verfasser noch nicht richtig denckt und schliesset, und sich so
gewaltig widerspricht, kan er die Logik, als das erste der Philoso-
phie, noch nicht recht gelernt haben. Die Kürze gehet wohl
mit, weil es ja 3. Bogen sind. Doch in Ansehung der Gründ-
lichkeit, der man sich rühmet, und damit mehr verspricht, als man
zu leisten Vermögen gehabt; ist es noch viel zu kurz gerathen.

Wer der Verfasser sey, kan ich nicht wissen, da er Prediger
seine Amts-Brüder nennet, so muthmasse ich, daß er zu dieser Ehr-
würdigen Gesellschaft gehöre, So viel sehe ich aus allem, daß
er ein angehender Bücherschreiber sey, der noch keine sonderliche
Übung habe. Bitte daher, diese meine Schrift nicht sehr bekant
zu machen, 1. damit man es mir nicht zur Tod-Sünde mache, daß
ich mich an ein geweyhetes Werkzeug, welches aber mehr der
Natur, als Gott das Wort redet, gewaget habe. 2. Daß ich
einen angehenden Scribenten, der vielleicht noch jung ist, und der
gelehrten Welt noch erst recht brauchbar werden kan, nicht so gleich
abschrecke, welcher vielleicht gut zunehmen wird, wenn er das 5.
und 6. St. der neufränckischen Zeitungen, von dem, was in
den Schriften der Gelehrten überflüssig, vom thesauro ti-
tolorum, und von der neueröffneten Überwucht des Leichtem
über das Schwere, lesen sollte. Denn, qui nunquam male,
nunquam bene. 3. Daß man mir nicht unschuldig nachsage,
meine Feder sey zu scharff, da sie doch aus allen Zügen sehen, wie
sie ziemlich stumpff und abgenutzt sey.

Doch wir müssen zu wichtigern Dingen eilen. Das Werk
selbst, wovon ich noch ein paar Anmerkungen machen muß, beste-
het aus zween Theilen: Erstlich aus einer langen Einleitung,
die sich zur Sache nicht einmahl recht schickt; und aus dem Be-
weiß des Sages. Es kömmt mir dieses eben so vor, als wollte
man von der Krafft der Krebssteine einige Bogen schreiben, und
man erwiese in der gleich langen Einleitung, daß, und warum es
Kreb-

Krebse gäbe, und was sie wären. Es soll zwar das Ansehen haben, als gienge man demonstrativisch: allein, es ist nur ein Blendwerk. Und was zur Materie von den göttl. Offenbarungen gehöret, ist schon zur Genüge in des Herrn Langens, Porstens, Heinecks, Lysi u. a. bekannten Schriften von den Inspirirten, abgehandelt, daß man dessen hier nicht bedarf. Zudem, so ist die Application auf gegenwärtigen Casum vergessen, und man ziehet keine erweisende Schlüsse daraus.

Ferner erinnere ich vorher, daß man die Fehler wider die reine deutsche Schreibart nicht einmahl achten wolle, weil man sonst allzuvielen Schnitzer sammeln müste. Die Schreibart ist verworren, verworffen und undeutlich. Man schreibt am Monath November, für im; in seinen letzten, für seinem; beträchtlich für betrachtenwürdig; die von den Heyden gewohnte Vielgötterey, für die den Heyden gewöhnliche; Ahntung für Ahndung; Offenbahrung für Offenbahrung; niemandten für niemand. Dahin auch gehöret *αυστηρόν* für *αυστηρόν*. u. d. g.

Nun von einem jeden paragrapho insonderheit.

Bei dem I. §. erinnere ich nur folgendes: Der neue Herr Past. soll so viel seyn, als unerfahren in Amtsgeschäften, der vielleicht dabey fleischliche Absichten gehabt, und sich einen Namen machen wollen, nach §. 12. Der Herr Verfasser ist von Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Einfältigen, als ein berühmtes, (ich mag nicht sagen, beschricenes) Drackel gefragt worden. Das stinckt nach eigenem Lobe, und man bedauert, daß die Responsa so verschiedentlich und vielleicht gar widersprechend gefallen seyn mögen, wieder Sirach 5, 12. ja daß sie so wenig Gründliches in sich begriffen, indem das Gedruckte so elend ist, und zu der Gelehrten Begriffen nicht stimmt, Einfältigen aber wenig Licht und Trost geben kan. Wer seiner Sache gewiß ist, muß gerade durchgehen. Der gedachte Freund wird ihn wohl nicht zum öffentlichen Richter über seinen Privat-Aufsatz ausgebeten haben. Es ist unrecht, daß er denselben zur Last leget, daß er seinen Leser noch zweifelhaft gelassen, und hat seinen eige-

nen Balcken nicht gesehen. Wie behutsam D. Spener in solchen Fällen gegangen, und sein Urtheil zurück gehalten, siehet man aus dem Auszug eines seiner Bedencken, den Dr. Walch im 2. Theil der Keltig. Streit. p. 570. anführet. Man bedauert aber, daß die Sache nur ein wenig reiflich erwogen worden, und man sich nun mit unreifen Früchten und wirklich geringen Gedanken plagen muß, worinnen er sich vielleicht auch nur nach dem Begriff einiger Leser gerichtet hat. Schade um die edlen Nebenstunden! Dem Vorgeben nach erwählet der A. die Mittelstraße, und in der That wandelt er auf dem einen Abwege, der Natur heisset. Ich freuete mich über die Zeugnisse reiner und unverdächtiger Theologen, die ich zu lesen hoffete: aber ich fand nichts.

Im 2. §. wird gezeigt, was eine Offenbahrung sey, wie mancherley, und warum sie notwendig gewesen. Dieser ganze §. ist hier unnöthig, und längstens ausgemacht; wie denn auch keine Application gemacht worden. Doch ich will sie machen. Ist die göttliche Offenbahrung eine kräftige, und zu mehreren Überzeugung dienende Bestätigung derer vorher schon eröffneten und bekannten Wahrheiten und Geheimnissen: So müste man ja diese Begebenheit auch dazu zählen, oder zeigen, warum nicht? Man behauptet, daß der Propheten Einbildungskraft zuweilen etwas vorgestellt worden sey. Im 8. §. nennet man aber die Hornhausische Begebenheit ein Werk und Arbeit der beschäftigten Phantastie. Jenes muß man für göttlich erkennen, dieses aber soll natürlich seyn. Wie soll man das vereinigen? Es wäre hier wohl nöthig gewesen zu zeigen, wie Entzückung und Gesicht unterschiedlich sind, damit man ordentlich verfahren wäre. Eine Entzückung ist visio intra hominem, ein Gesicht extrahominem, bey diesem wirken die äusserlichen Sinne mit, bey jener aber allein die Einbildungskraft. Zu den Ursachen, warum zu Moses und Christi Zeiten Offenbarungen nöthig gewesen, werden auch gerechnet, die Bosheit der Menschen, die noch vor-

kom-

fortwährende Puncte und Fälle, der Widerstand unter Juden und Heyden. Alle diese Ursachen finden sich noch unter den Christen, sonderlich in den letzten greulichen Zeiten, Matth. 24, 12. 2. Petr. 3, 3. 2. Tim. 3, 1-9. u. Folglich würden deswegen die Wunder und Offenbarungen noch höchst nöthig gemacht werden können. Wo bleibt aber die Chronologie, wenn man sagt, Christus sey zu den Zeiten der prophetischen Offenbarungen schon 4000. Jahr ausgeblieben? Wie ist durch die Wunder und Offenbarungen zu Christi Zeiten der Beyfall unwidersprechlich entzündet worden? Der Glaube ward dadurch gestärket, aber weder bey den Jüngern noch den Heyden erstlich entzündet. Der Jünger Glaube und der bekehrten Heyden Beyfall gründete sich auf das Wort der Propheten und Christi, Joh. 1. Luc. 24. Joh. 5, 47. wo das fehlte, da halfen keine Offenbarungen, von welchen sie ja auch erst die Göttlichkeit derselben glauben musten. Und unwidersprechlich scheinete gratiam irresistibilem zu behaupten, dawider Judas und die Pharisäer und Sadducäer, welche man durch das Ehrenwort, Gelehrteste, gar zu sehr lobet, sich dennoch setzten. Alle hielten Christum nicht für einen Verführer, sondern meist alle.

Im 3. §. wird behauptet, daß sich GOTT nicht mehr außerordentlich offenbare, nebst angeführten Ursachen. Welches in Glaubenssachen von allen Rechtgläubigen zugegeben wird. Wenn der A. so schlecht hin setzet, die Offenbarungen in der ersten Kirche wären immer rarer worden, so scheint er der legendæ aureæ sanctorum und den Pöpstlern das Wort zu reden, welche noch immer nach der Zeit Offenbarungen behaupten. Und dennoch widerspricht er sich im 6. §. durch die angeführte Worte Johannis, aus der Offenbarung: ja in diesem §. selbst durch die Worte: Gottes Wort sey ein völliger Begriff des göttlichen Willens. Es heißt, GOTT sey nicht mehr zu außerordentlichen Offenbarungen verbunden: allein, dazu war er auch zu Christi Zeiten nicht verbunden, es war seine freye Gnade. Wenn man behaupten will: quia

quia canon est perfectus, cessant extraordinaria: So leugnet man den Satz. Wir sagen wohl post consignatum canonem hören die extraordinaria auf, aber nicht propter consignatum & perfectum canonem. Also redet man orthodoxer: die außerordentliche Offenbarungen hören im N. T. nicht darum auf, weil die Bücher der Schrift vollendet, und sie überflüssig sind; denn sie waren vorher nicht unumgänglich nöthig, und würden auch jetzt nicht alle und gänzlich, unnöthig seyn: sondern weil Gott seine außerordentliche Gnade nach seiner Freyheit bald schencket, bald wegnimmt, welchen Abgrund der Weisheit wir nicht ergründen können noch dürfen. Wenn ein Theologus seiner Sache gewiß ist, darf er sich für das Spotten und Gelächter der Naturalisten und Weltkinder nicht scheuen: laß sie lachen zc. sie lachen und spotten doch, gienge er auch so behutsam wie eine Kage. Daß alle Kezer Erscheinungen vorgeben, kan nicht erwiesen werden. Die Enthusiasten sind nicht alle. Theudas und Judas in Galiläa Apostg. 5. waren eher als Simon, welche falsche Offenbarungen vorgaben. Die angeführten papistischen Lehren gründen sich mehr auf das Interesse und Infallibilität des Pabstes, als auf die Erscheinungen, wodurch sie selbige nur zu bestärken suchen. Ihre irrige Lehren sind wohl aus ihrem Gehirn geflossen, aber nicht aus dieser Pflanze. Nun aber kommt noch etwas wichtigeres. Der N. widerspricht seinen Satz, den er anfänglich ohne Ausnahme behauptete, am Ende dieses §. und im 6. §. selbst, wenn er außerordentliche göttliche Warnungen und Ermahnungen zugestehet. Er will aber seine Meynung mit solchen Exempeln beweisen, welche 1) wenige glauben, 2) zu keinen göttlichen Offenbarungen, sondern in die Geisteslehre gehören. Die Pneumatik gehöret mit zur Naturlehre im weitläufftigen Verstande. Und sind die Wirkungen der Geister uns ziemlich unbekannt, wie der N. selbst sagt: So sind derselben Wirkungen nicht gleich außerordentlich oder übernatürlich. Und das gestehet er selbst §. 4. am Ende: weswegen man bey einer wunder-
men

men und außerordentlichen Begebenheit nicht gleich zu fahren, und etwas für übernatürlich ausgeben muß, was doch wohl natürlich hat geschehen können, weil dadurch vielmahls ein sonst klug-gehaltener Mensch, sich den Naturalisten zum Gelächter darstellt. Und in diesem hält er einige Erscheinungen der Geister, Stimmen und Ahnungen für übernatürlich und unbegreiflich: also widerspricht er sich selbst, und fällt sich sein Urtheil. Man sagt häufig, der Verfasser will eine gewissere Sache natürlich machen, und doch viele ungewissere Dinge, die die meisten für alte Weiberfragen halten, für übernatürlich ausgeben. Es hätte können vermehret werden mit den Ahnungen an den Glocken, die von selbst läuten, an des Scharfrichters Schwerdt, an den Sceletons und an den Ketten, die von selbst klappern, wenn einer soll gefangen gesetzt werden, und mit den Spinnwocken in den Hospitälern, die mannigmal von selbst umlauffen sollen, wenn eine neue Mitschwester kommen soll, und aus dem Gespräch im Reiche der Geister. Aber alles gehöret weder zum Satz von göttlichen Offenbahrungen, noch zu unserm Casu. Spucken und Ahnden ist von göttlichen Offenbahrungen gewaltig unterschieden. Jenes läßt Gott zu, oder es hat natürliche, obgleich uns unbekante Ursachen: diese aber sind ihm selber zuzuschreiben. Allein ich muß wieder die Application auf unsern Casum machen. Man hat zugegeben, daß man Gott die Hände nicht binden könne, sondern, daß er noch öfters etwas Außerordentliches thue und zulasse: Folglich soll unsere Begebenheit nicht dazu gehören. Wie reimt sich das?

Im 4. §. wird gesagt, man solle, ehe man von solchen Fällen urtheilen wolle, voraus setzen, daß man die Wirkungen und Natur der Geister und unserer Seele nicht recht verstehe. Dabey wird vieles von den Geistern und unserer Seele vorgebracht, das nicht dahin gehöret. Da der U. die Ungewißheit in der Geisterlehre so groß macht, so wird ihm darinnen keiner als ein Superficieller Philosoph oder Scepticus

cus Beyfall geben. Eine mathematische Gewisheit hat noch keiner in der Physik verlangt, unter dessen ist doch eine Gewisheit darinnen. Ein jeder Philosoph, der ein Dualist heist, der materielle und immaterielle Wesen glaubt, (die nur eins von beyden glauben, heißen Monisten, dahin Materialisten und Idealisten gehören,) beschreiben und beweisen das Wesen des Geistes, und sind dessen gewis, ob sie gleich aus verschiedentlichen Grundsätzen schliessen. Der A. aber hat daran nicht genug, er will fühlen und sehen, und wenn er fühlete und sähe, wüste er doch nicht eigentlich, worinn das Wesen des Geistes bestünde; gleich wie er nicht weiß, worinn das Wesen des Körpers bestehet, welches eben so schwer zu verstehen ist, als jenes. Ist er nun auch bey den Körpern so ungewis, so ist er ein Scepticus, ein Zweifler, oder Idealist, der nur einerley Wesen glaubet. Lock zeigt de intellectu humano, daß der Begriff des Geistes nicht einmahl so viele Schwierigkeiten habe, als der Begriff eines Körpers, als dessen Ausdehnung, der Frost u. d. g. denn Essentia & formæ rerum internæ sind unbegreiflich, und man muß davon nur nach den Accidentien, Eigenschaften und Farben urtheilen. Nichts destoweniger sagt keiner die Lehre der Natur sey ungewis, undeutlich, &c. ach! ach! wie führet ihn Herr Morus ab in Enchirid. metaph. p. 317. Verum tamen spero, me effecturum, vt nemo delirantior appariturus sit, vel stupidior, nemo imperitior aut in doctior, quam qui claram naturæ spiritus notitiam pro re adeo desperata habet & conclamata: omnibusque plane detecturum, hanc fastuosam suæ in hisce rebus ignorantiaë professionem, ac iactantiam, non provenire ex eo, quod acriori iudicio & sagacitate polleat, quam cæteri mortales, sed quod sit crassiori ingenio & imbecilliori, & quod propius accedat ad rudis plebeculæ vel superstitionem vel stupiditatem, qui facilius admirantur consternanturque animo, quam si in veram cujusvis rei difficilis rationem ac notitiam penetrant. Sollte die Seele ein geistliches Wesen, das mit

mit der Krafft zu denken und wollen begabt ist, seyn, und sich nicht kennen: so müste sie auch nicht wissen, daß sie da sey. Der Mensch kan sich zwar keinen recht in die Sinne fallenden Begriff von der Seele machen, weil ihr Wesen geistlich ist: aber daraus folget nicht, daß sie sich am allerwenigsten erkenne. Ob sie uns gleich ihre geistliche Erkänntniß nicht recht mittheilen kan; so hat sie doch eine von sich, und giebt uns nach unsrer Schwachheit einen so guten Begriff, als von andern Dingen. Sonst wäre sie ja so dumm, wie ein Vieh, das sich am wenigsten kenne, ob es sich gleich von äußerlichen Dingen einen Begriff machen kan: wie der A. die Seele beschreibt. Was will der Mann mit dem deutlich machen? Er muß keine Philosophie gelesen haben, die den physicalischen Einfluß der Seele in den Leib glauben, welches die meisten thun, machen ihn aus ihren Gründen so deutlich, als etwas seyn kan. Ja Morus macht de immort. animæ eine mathematische Demonstration, das anima in Corpus agire, die im Kupffer dabey ist. Was will er mehr? oder hält ers mit Leibnizen und Wolfen, un glaubt eine metaphysische Vereinigung, so müste er nicht so ungewis seyn: denn die wollen nicht so zweifelhaft reden. Doch Morus hat ihn schon dafür gestäupet. Die Erscheinungen anderer Leute, und die vermeynte Wirkungen der Seelen außer dem Leibe, hat man wohl den Genuß zugeschrieben, aber der Seelen selbst nicht. Aus dem allen nun wird der Schluß gemacht: Ob gleich mit der Seele des Hornhaussischen Mannes etwas vorgegangen, so wir nicht begreifen, so kan es doch natürlich seyn. Wenn es gleich seyn kan, so folget doch nicht, daß es nothwendig so seyn muß. Andere dazu kommende Umstände und Kennzeichen müssen den Ausschlag geben. Und warum schloß er oben im 3. S. nicht auch also? Dorten erwähnte Dinge halte ich weder für übernatürlich, noch göttlich, noch außerordentlich, folglich werde nicht ich, sondern der Verfasser den Naturalisten und andern dadurch zum Gelächter. Wenn ich aber von unferm Casu solches glaube, wiewohl ich hier nichts positives ausmachen will, werde ich eher Beyfall finden, als der Herr Pastor.

Im 5. S. werden die Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung gegeben, und die Stelle der Vernunft neben der Offenbarung vertheidiget, (wovon ich nichts erwähnen mag, weil genung davon geschrie-

ben ist;) aber zu welchem Nutzen an diesem Ort? Die angebrachte Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung sind nicht allgemein, welches der A. am Ende des §. selbst gestehet: folglich sind sie nicht alle gewiß, und können keine zweifelhafte Sache beweisen. Und was sollen auch wichtige Kleinigkeiten seyn? die allgemeinen Kennzeichen der göttlichen Offenbarung waren vormahls diese: Die Aufrichtigkeit der Männer, ihre Überzeugung und Freude, die Gott anständige Sachen, die Wunder und Erfüllung der Weissagungen. Hiernach und nach dem Worte Gottes müssen wir noch alle vorgegebene Offenbarungen prüfen. Die anderen Kennzeichen halten den Stich nicht. Insonderheit kan ich das nicht billigen, daß die Art der Offenbarung übernatürlich und unbegreiflich seyn solle. Der Herr Past. führet ja §. 2. die Arten mehrertheils an, und zeigt, wie sie geschehen; folglich sind sie zu begreifen, ob man schon ihre Göttlichkeit nicht leugnet. Den Cas: so lange man noch Vernunftmäßige Ursachen geben könne, müsse man eine Sache nicht schlechterdings übernatürlich nennen; muß man nicht zu hoch treiben. Denn sonst sollte die Natur, wie es öfters geschieht, die seltsamsten Möglichkeiten erdenken und wunderbahr verknüpfen, damit sie nur Gottes Krafft schmählere. Jedoch, was haben wir hier mit Offenbarungen zu thun? Im Bericht lesen wir wohl von einer lebendigen Überzeugung von der Wahrheit des Wortes Gottes: aber von keiner besondern Offenbarung weder im eigentlichsten noch weitläufigerem Verstande. Denn was dem Manne begegnet ist, hat meiner Meynung nach einen andern Endzweck gehabt, als die Bestätigung der vorhin bekannnten Wahrheit. Und was hinderts, daß wir auch dieses letzte nicht zugeben könnten?

Im 6. §. wird gelehret, daß man in Glaubenssachen keine Offenbarung mehr bekäme, noch bedürffe: aber zugegeben, daß Gott zuweilen die biblischen Wahrheiten außerordentlich bestätige, und den Menschen wohl andere zukünftige Dinge offenbare. Das ist schon in oben angeführten Schrifften entschieden, und dienet hier, wenn ich abermahls die Application machen soll, zur Entkräftung des vom A. behaupteten Cases. Die Worte aus Offenb. 21, 18, 19. werden nicht alle für einen tüchtigen Beweisgrund gelten lassen, indem die meisten solche Worte auf dieses Buch all. in deuten.

Im

Im 7. S. giebt er allen Facultäten etwas zu rathen auf. Aber dabey antworthe ich, daß es die Herren Rechtsgelehrten übel nehmen können, daß er sie übergangen, und sie nicht vor voll angesehen habe. Sie würden zum wenigsten, möchten einige denken, doch diese und dergleichen Fragen auszumachen haben: Ob der Mann wohl nach dem Zufall ein gültiges Testament machen können, weil er nicht mehr bey sich selbst gewesen: ob man ihm nicht einen Proceß formiren können, daß er die Seinigen für gottlos gescholten: ob er nicht straffällig, daß er dem Prediger mit Lehren ins Amt gegriffen, ja gar des Predigers Lehrer seyn wollen; daß er seine Begebenheit nicht gerichtlich protocolliren lassen: ob man den Satan Fiscal zu nennen: (die sämmtl. Herren Fiscäle bitten sich aus, sie mit diesem Collegen zu verschonen, indem er nicht, wie sie, auf seines Herrn Interesse bedacht, sondern seinen eigenen Vortheil suchet.) Was von dem schwarzen Buch, oder Gerichts-Protocoll und dem Gerichts-Proceß zu halten? 2. die Fragen selbst sind mehrentheils längstens ausgemacht, und keinem, als Unbelesenen, verborgen. Einige, sonderlich unter denen Theologischen, können nicht mit völliger Gewisheit entschieden werden. Einige thun auch zur Sache nichts. So leugne ich auch den 5. und 8. philosoph. und letzten medicinischen Satz. Aber dem kan einer öftters mehr fragen, als zehne beantworten können. 3. Muß man sich höchlich wundern, wie sich der Verfasser sogleich vergift, da er durch die Last der Fragen andere abschrecken wollen, kein Urtheil zu fällen: So fährt er selber gleich zu, und fasset ein Urtheil mit grossen Buchstaben ab, ehe ihm seine Fragen beantwortet sind. Zugleich hat er sich aus Ubereilung also vergangen, daß er sich nicht wieder helffen kan, denn er schreibt selbst: Wer von dem Hornhausischen Casu ein gegründetes und wahrhaftes Urtheil fällen will, der muß Natur und Gnade wohl zu unterscheiden wissen, und deutlich zeigen können, wie weit sich die Kräfte der Natur erstrecken. Es würde dabey ein grundgelahrter Weltweiser und Naturkundiger, ein erfahrener Medicus, und ein erleuchteter Theologus seine Arbeit haben. ic. Folglich, da er gleich ein Urtheil fället, muß er die Fragen schon bey sich ausgemacht haben, u. das allein zu leisten sich getrauen, was er von dreyen fordert, oder sein Urtheil muß nicht gegründet und wahrhaftig seyn.

Eins muß er nothwendig zugestehen. Das erste wird seine vorgegebene Demuth, Bescheidenheit, die Erkenntniß sein selbst und diese Schrift nicht zugeben; und wenn er ja das andere zugiebt, wird man gleich fragen, warum er mit ungegründeten und falschen Dingen nicht zu Hause geblieben sey? Doch ich will 4. das Geheimniß, das hinter den Fragen steckt, offenbahren. Sie sollen nur diejenigen abschrecken, welche dabey Gott mehr Ehre, als der Natur geben: deswegen sie auch ihre Natur verändert, und die meisten eigentlich in angenommene Sätze verwandelt worden. Aber warum sollen sie auf der andern Seite nicht gleiche Kraft haben? Ungeübte denken, so viel fordern, das sey gelehrt. Aber die Vernunft eines Ungelehrten mag noch vielmehr ersinnen, wenn es zur Verkleinerung der Ehre Gottes gehet. Wollte man der Vernunft allzeit so viel raisonniren zugestehen, so würde man fast keine biblische Offenbarung und kein dergleichen Wunder gelten lassen, ehe und bevor solche Fragen gewiß beantwortet worden. Man soll deutlich zeigen können, wie weit sich die Kräfte der Natur erstrecken: das soll aber niemand können; also ist es vergeblich davon zu raisonniren. Es ist ein elender Schluß, wenn es heißt: Weil die Seele in Ohnmachten von äußerlichen Dingen nicht beunruhiget wird, so könne sie denn am stärcksten wirken. Das gestehet keiner zu, weil die Seele der äußerlichen Sinne zu solcher innerlichen Arbeit eben gebraucht. Es ist eben so viel, als wenn man sagte: Der Schneider könne am stärcksten arbeiten, wenn er keine Scheere, Nadel und Zwirn hat. Wenn es heißt, daß sich die Seele erhole und ermanne. So sollte man daraus schließen, daß sich die Geister ermüden; welches wohl von den Sinnen, aber nicht von der Seele gesagt werden kan. Wenn von zurückgekommenen Personen geredet wird, so versichere, daß meines Wissens, noch keiner Schwerdsegen dafür hält. Endlich nennet der A. diesen Casum einen so außerordentlichen Fall, und hernach streitet er dawider. Folglich verstehet er das Wort nicht recht, ob gleich status controversiæ darinnen bestehet.

Im 8. S. erfolgt nun der Satz und Ausspruch des Hrn. Past. endlich selbst, nachdem die Leser durch viele, zum Theil fremde Dinge, durch Hoffen und langes Warten schon ermüdet sind, und die wenigsten Gedult haben, die Hauptsache nun gehörig zu prüfen. Ehe wir den Satz selbst erwegen,

wegen, müssen wir zuvor zeigen, wie er aus dem vorhergehenden per pro-
nam consequentiam fliesse. Weil der Hr. Past. solches zu zeigen un-
terlassen hat, und die vorhergehende Dinge doch das Ansehen haben, daß
daß sie zu dem Ende vorgetragen worden, damit man sich einen Weg zum
Satz bahne, und eine richtige conclusion daraus herleite. Wenn ich
also das überflüssige weg lasse, so sind die vorhergehende Sätze diese:

1. Die Kräfte der Geister und unserer Seelen sind noch sehr
verborgen und ungewiß §. 4. 2. Die göttlichen Offenbarungen
haben ihre Kennzeichen, darnach man sie beurtheilen kan und
muß. §. 5. 3. Gott offenbaret sich noch zuweilen außerordent-
lich, aber nicht in Glaubenssachen, §. 6. 4. Ehe man ein wah-
res Urtheil fället, soll man erst gewisse Fragen entscheiden und
beantworten. §. 7. Folglich ist 5. hieraus der Schluß, so ist un-
sere Begebenheit natürlich. Wie das folge, kan ich nicht absehen.
Da der Schluß aus dem ersten Satz einiger massen folgen könnte: so folget
doch aus dem 3. das Gegentheil: und der andere muß Richter seyn. Nach
dem 4. aber müste man gar nicht urtheilen. Der angenommene Satz
selbst ist doppelt: 1) das meiste könne natürlich seyn, 2) Gott sey
dabey sehr beschäftigt gewesen. Das letzte ist categorisch, das
erste aber zweifelhaft. Da man doch in Sätzen, wenn etwas gründ-
lich erwiesen werden soll, gern was gewisses sucht. Ehe der Hr. Verfasser
zum Beweis seines Satzes schreitet, bringt er noch etwas anders vor,
welches vorher mitnehmen muß, weil ich ihm gerne auf dem Fuß nachfol-
gen wollte. Ich bitte aber die Confusion nicht mir, sondern dem A. bey-
zumessen, welches er verantworten mag, wie bey dem gerühmten Licht
der Vernunft eine solche dunckele Verwirrung Statt haben könne.
Erstlich wird billig gezeigt, was natürlich hier heißen solle. Der A.
will natürlich in sensu theologico, morali & perfective nehmen,
daß es also eine Beschaffenheit oder eine Würdung andeute, soferne selbige
theils von den durch Gott in die Natur gelegten Kräften und Gesetzen,
theils von den erlangten Geschicklichkeiten dependire. Welche Bedeu-
tung man gelten lassen muß. Aber man hätte sollen deutlicher reden.
Er sagt auch nicht, von welchen Christen er rede, von unbedehrten, oder
rechtschaffenen frommen. Jedoch, da er im folgenden die ordentlichen
Wür-

Wirkungen des Geistes der Gnaden natürlich nennet: so siehet man, daß er Natur und Gnade nicht recht verstehe, sondern vermenge. Ja was noch mehr: der Beschreibung nach nimt er natürlich in moralischen, und in der That doch in physischem Verstande. Und in Betrachtung dessen, sehe ich nicht, wie die Natur eines Menschen und eines Christen einander entgegen gesetzt werden könne. Gleich als wenn die Natur wüßte, ob sie in einem Menschen, oder in einem Christen würdete. Das Christenthum verändert ja den Lauf der Natur nicht, ob gleich die Seele eines Christen andere Urtheile von dem, so die Natur empfindet, fallet, als die Seele eines Unchristen.

Nun folget, wie man die Begebenheit nennen solle. Es gilt ihm gleich, ob man sie Entzückung oder ein Gesicht nenne, weil es nur kein Traum ist; mir gilt es vorieiso auch gleich. Das muß ich hier aber berühren, wie ich mich wundere, daß er ich weiß gewiß, ich habe es gelesen, (ehe es von den Triumphis entschieden worden) zum Beweis macht, daß man sich in Entzückungen sehen könne, und alsdenn schließt: Es giebt natürliche Entzückungen, folglich ist diese auch eine. Für ein prophetisches Gesicht will er es nicht ausgeben, weil die prophet. Gesichter mehr den Verstand, als die Phantasie afficiren. Allein im 2. S. sagt er, daß der Einbildungskraft der Propheten sey etwas vorgestellet worden, ja es heist gleich, die meisten Gesichter hätten sich des Nachts den Heiligen eröffnet, da die Phantasie am geschäftigsten sey. Und also widerspricht er sich hier abermahlt. Nun komme ich an einen sehr verworrenen Periodum, der ohne Zweifel des Nachts im Schlummer gemacht seyn muß, weil ich sonst nicht begreiffe, wie es möglich sey, also zu schreiben. Er hebt sich an: Und da solches ohne dem 2c. Ich weiß selber nicht, was er eigentlich behaupten soll. Nach der vernünftigen Hermeneutik muß er beweisen sollen: Es sey kein Traum: 1) weil es des Nachts geschehen, da die Phantasie am meisten beschäftigt ist: Atqui, denn wird am meisten geträumet. 2) Die meisten Gesichter des N. T. waren des Nachts eröffnet. (Aus der Schrift kan man das Gegentheil erweisen. Und wenn man es auch zugeben wollte; so folget doch daraus nichts, es sey denn dieses: der heil. Männer Gesichter wären Phantasien, weil sie des Nachts gesche-

geschehen.) 3) Im Traum ist sonst die Phantasie geschäftig, und doch soll es kein Traum seyn. Wie wenn einige sagen, der Mann wäre nach der Ohnmacht in einen Schlaf gerathen, und hätte würcklich geträumet. Diese Ursachen werden jene nicht widerlegen können.

Wozu soll ich nun das folgende nehmen? Ich kan nicht anders, als daß ich es für Beweise des ersten Theils des Cases ansehe, ob gleich nicht bemercket worden, wo sich der erste anhebt, und vor dem, welcher der andere Beweis seyn soll, schon einige vorher gehen. Ich werde demnach mehr Beweise zählen, als der Hr. A. wenn nur so viel vereinigte Kräfte zu dessen Vortheil etwas zu erweisen vermögend wären. Der 1. ist: Der Mann sey in einer Ohnmacht gelegen, darinnen die innerlichen Sinne desto würckfamer sind. Hier ist ein doppelter Circulus; eine petitio eines doppelten principii. Der Verfasser der beantworteten Fragen hat das erste bündig genug widerleget, und mich der Mähe überhoben; daß aber in der Ohnmacht die innerlichen Sinne desto beschäftigter sind, hat noch kein Philosoph, oder Medicus erfunden. Und wenn der A. seinen Cas erweisen könnte, würden ihm beyde Dank abstaten, und ihn gerne den vornehmsten Platz unter denen, die neue Wahrheiten entdecket, einräumen. Allein ich besorge, daß die Erfahrung ihm zu gewaltig widersprechen dürffte. Der grosse Fried. Hoffmann schreibt, in medic. rational. system. Tom. 3. sect. 1. c. 4. §. 36. Si systole cordis ad tempus intercipitur, syncope, quæ imaginem mortis præbet, oritur. Sub languida valdeque imbecilli cordis & articularum pulsatione, quæ fit sæpius a metu vel magna moestitia, vires naturæ ita exsolvantur & prosteruntur, vt anima, cujus operatio in sensu & cogitatione consistit, deliquium quoddam patiatur. Conf. Dr. Junckeri tabula de lipothymia p 909. Fernelius Ambianus vergleicht in libro de methodo medendi die Ohnmacht gar der Epilepsie. Die Epileptici aber fühlen nichts, haben auch keine Vorstellungen, nur daß hefftige Bewegungen da sind.

2. Der Mann müste eine starcke Einbildung gehabt haben, und hätte in der Ohnmacht bey nachsinnen und betrachten sich alles lebhaft vorgestellt. Das erste ist eine Muthmassung, das andere gehöret zur neuen Entdeckung, daß man in der Ohnmacht nachsinnen

E

nen

nen und Betrachtungen anstellen könne. 3. Er sey ein einfältiger Mann gewesen, der Christlich geredet. Das beweiset nichts. Und mit der Temperamentisterey vermengt sich kein vernünftiger Prediger, zumahl wenn er kein Bedencken, sondern nur einen Bericht an das Consistorium abstattet. Es wird auch das Temperament hier nichts eher beweisen, ehe man nicht die neue Wahrheit recht bestätiget hat. 4. Folgen Muthmassungen von des Mannes erlangten Erkänntniß, die aber Wenig Kraft haben. Daß also auch hier in dieser Sache der einfältige Glaube, ohne solch unglückliches critisiren, viel besser gewesen wäre. 5. Sagt der Verfasser, daß der Mann sich selber, nehmlich in der Ohnmacht, Vorstellungen gemacht, und worinnen sie bestanden, das ist nur gesagt, und nicht erwiesen. Er gestehet, daß die Schrift unter solchen annehmlichen und sinnlichen Bildern vieles vorgetragen, und doch sollen die Vorstellungen des Mannes sich nicht zu den himmlischen Vollkommenheiten reimen: Solglich bringt die Schrift etwas Ungereimtes vor. Er hätte besser gesagt: Nicht völlig ausdrücken. Von Gleichnissen sagt man wohl: omne simile claudicat; aber deswegen muß es sich doch reimen in tercio comparationis, sonst wäre es ein ungeschicktes Gleichniß. 6. Der Patient habe eine Kranckheit gehabt, dabey Phantasien zu seyn pflegen. Aber nicht in der Ohnmacht, und nicht solche ordentliche Vorstellungen. Es meldet auch die Relation, woran man sich halten muß. Die Febricitanten sollen im Schlaf phantasiren, und doch hat der Patient nicht geschlafen. Wie das Geblüt, wenn es am dicksten ist, alsdenn in der stärcksten Bewegung seyn könne, begreiffe ich nicht. 7. Der Mann ist mit Todes-Gedanken umgegangen. Das würde noch am meisten gelten, wenn der Mann geschlafen, nicht in einem auffserordentlichen Zustande gelegen hätte, und die Würckungen nicht zu ausnehmend gewesen wären. 8. Der Prediger werde ihm dergleichen vorgesagt haben. Das sind Muthmassungen. Es kan noch etwas gef. hlet haben: oder zum wenigsten werden die Allegorien schwerlich gebraucht worden seyn. 9. Der Patient hat in Furcht u. Hoffnung geschwebt. Er kan wohl nach dem Abendmahl seiner Seligkeit gewiß gewesen seyn. Daß sich bey andern auch dergleichen finde, oder

oder gefunden habe, leugnet man nicht. Aber mit solchen Umständen ist noch nicht bekannt, welche doch etwas besonders anzeigen, wenn man ja Bedenken trägt, außerordentlich zu sagen.

Zu 9. §. werden alle sonderbar scheinende Umstände, so viel als möglich, natürlich erklärt. Und leuchtet aus allen hervor, daß der A. am meisten Vorurtheile und Lust gehabt, der Natur das Wort zu reden, und wenn man seine Worte umkehret, er sonst ganz anders würde geurtheilet haben. Es ist eine große Kunst bey geübten Gelehrten sich bey Untersuchung des Wahren und Falschen in Gleichgültigkeit zu erhalten, und der Kraft der Wahrheit lediglich zu folgen. Indem die blendende Vorurtheile noch gar zu gemein sind. 1. Wird die Vorherverkündigung natürlich erklärt, und das zu beweisen, werden Medici, und so gar auch die alten Weiber aufgeboten. Diese letzten aber sind die rechten Lehrerinnen, bey welchen sich keiner in die Schule geben, und dem Verfasser Gesellschaft leisten wird. Und die Hrn. Medici werden sich hier so wenig zu Zeugen erwoitten lassen, als oben bey der erfundenen neuen Wahrheit. Der Hrn. Mediciner Zeugniß lautet also: 1) Nach der Relation hat der Patient kein kaltes Fieber gehabt, welches seinen typhum hält; sondern ein Brustfieber. 2) Kein Febricitant kan tempore secundi paroxysmi sagen, daß er gewiß tertium paroxysmum wieder bekommen werde: 3) Vielweniger wenn? und daß er stärker seyn, und dabey etwas moralisches vorgehen werde. Ein Patient kan wohl muthmaßlich aus seinen Kräfften und Umständen schliessen, daß es mit ihm zum Ende gehen werde: aber niemand kan es recht genau und ungezweifelt thun, es gebe ihm denn Gott ein besonderes Licht davon. Und heget der A. hier fallaciam petitionis principii. Unser Schwerdfeger sagt, daß ihm nur gesagt sey, er sollte bald wieder abgefordert werden, ohne Benennung eines gewissen Termins. Daß er aber selbst den Termin bestimmt, das scheint er auch aus sich, muthmaßlich gethan zu haben, welches auch ziemlich genau eingetroffen ist. Da der A. weiß, daß zukünftige Dinge mancherley sind: so wundert es mich, daß er überhaupt sagt, die Vorherverkündigung künftiger Dinge erfordere keine göttliche Offenbahrung. Kein rechter Theolog, und Philosophus wird ihm bey solcher Allgemeinheit beystehen: sondern sie werden besser di-

stinguiren und folglich besser lehren. Wenn Buddeus von der vorgegebenen natürlichen Weissagung der alten Stoicker und einiger neuern redet, so schreibt er: eodem etiam se receperunt recentiores impietatis magistri, vt, cum non omnes rerum futurarum prædictiones negare possent, vim quamdam naturalem vaticinandi hominibus tribuerent. Dogmat. L. 2. c. 1. §. 22. Aus den Kennzeichen kan man viele gewisse und muthmaßliche Dinge abnehmen; aber nicht zufällige Dinge: die haben keine Kennzeichen vid. Buddei Thes. de atheismo & superstit. darinnen die Dissertation ist: an naturali homines polleant facultate vaticinandi.

2. Soll die Vorhaltung der Sünde natürlich seyn, weil das Gewissen in der Todes-Stunde, und wenn die Seele in sich alleine würcket, am meisten Krafft beweiset. Jenes ist wahr: aber was soll dieses heissen? Die Seele würcket alsdenn so wie sonst, und ist beschäftigt mit redditione idæarum suarum, das heist nicht Gedächtniß, sondern imaginatio & remiscencia. Da darff nun die Seele, nach Bechneri Zeugniß, nicht turbirt werden, so kan sie das, ohne in ihr selbst zu gehen, wie eine Schnecke. Und wenn der Mensch wie tod oder in einer Ohnmacht da liegt, so kan ich von der Seele solches noch weniger sagen: denn die Ohnmachten sind eigentlich nebulæ, quibus anima impeditur, ne reddere possit species impressas. Doch da alles aufgesucht wird: So müsten die besondere Exempel derer, die fremde Sprachen oder Verse in Kranckheiten geredet haben, auch herbey gezogen werden: aber die gehören hier nicht her, indem sie ganz anderer Art und in der Naserey und im Wachen geschehen sind. Desgleichen höret derer Zeugniß hier nicht her, welche bey guter Vernunft in Gefahr des Todes gewesen.

3. Soll die Veränderung, die nachhero an dem Gemuth und Leibe des Mannes gemercket worden, natürlich seyn: weil mehr Patienten gegen die letzte Zeit von allen Schmerzen befreyet sind: Aber nicht 3. Tage vorher, und gleich nach einer Ohnmacht. Die Patienten sind auch alsdenn gemeiniglich am kränksten, daß sie ihre Krankheit nicht recht fühlen, weil die Seele noch einmahl alle Kräfte gesammelt hat, um Hülffe zu verschaffen. Sa man mercket an ihnen doch dabey eine
auffer:

ausserordentliche Heftigkeit, Angst und Geschwindigkeit. Bey alles, was hier als möglich und geschehen angeführet wird, sage ich nur: circumstantiæ variant rem. Allemahl ist das nicht wirklich so, was möglicher Weise seyn könnte. Nach des Verfassers Meynung können die Affecten, wenn sie in der grössten Heftigkeit sind, Mittel seyn, weise, beredt, verständig und gelehrt zu werden. Der Furcht gestehet man die beregte Wirkung im paroxismo zu: aber der Bauer war nachhero munter und lebhaft. Das kam nicht von der Furcht.

Im 10. §. bemühet sich der A. zu erweisen, daß etwas wider die Schrift darinnen anzutreffen sey. Da er denn ziemlich rigords ist, und pflüget mit dem Kalbe des unvorgreiflichen Bedenkens. Weil aber dasselbige schon von einem andern seine Abfertigung bekommen: so darff ich mich dabey nicht aufhalten. Daß es unmöglich sey, daß die Seele, so lange sie noch im Leibe ist, vor Gericht sey; sehe ich nicht ein. Gott ist allenthalben, und unsere Seele kan im Leibe so wohl als auffer demselben die Wirkungen des Richters empfinden. Man dringe auf den A. der beantworteten Fragen ein: so wird er Zeugniß hievon anführen müssen. Es ist ein elender Schluß, die Seele ist nicht aus dem Leibe gewesen, weil man noch an dem Gesichte Veränderungen und Schweiß bemercket hat. Wenn ich so schliessen wollte: könnte ich auch folgern, die Kutschpferde hätten eine Seele, weil sie vor der Peitsche ihr Gesicht verändern, und Berg-an schwisgen. Der A. hat keinen rechten Begriff vom Sterben. Die animalische Seele ist die Urheberin der mechanischen Bewegungen im Leibe, und so lange die da ist, ist der Mensch nicht ganz todt, denn es cessiret noch nicht actio solidorum in fluida & reactio fluidorum in solida. die Wirkungen einer vernünftigen Seele können nach Gottes Willen wohl eine Zeitlang gehemmet werden: wie Burchard de anima humana und Borosnyai in Dissert. sub A. Hoffmanno de potentia & impotentia animæ rationalis in corpus organicum sibi iunctum erweisen. Was des Satans Urtheil und Verdammnen betrifft: so heist verdammnen bey dem Teufel annunciare divinam damnationem, das kan man ihm nicht absprechen, zumahl da sein Urtheil nicht vollzogen worden. Bey der Bedensart: daß ihm seine in der Absolution vergebene Sünden

den noch einmahl vorgehalten worden, fällt mir ein, daß Lutherus um den Beystand des Heil. Geistes bittet, wenn der Feind wird das Leben verklagen, da er doch der Vergebung seiner Sünden gewiß war. Man erwege einmahl, was der groffe Lehrer unserer Zeiten Dr. Rambach in der 5. Betrachtung des Leidens Christi vor dem weltl. Gericht lange vorher, ehe dieser Casus sich zugetragen hat, schreibt: "Christus hat uns erworben die Freyheit und Befreyung von den Anfällen unsers Verklägers im göttlichen Gerichte, dem Satan, welcher allerhand theils wahre theils falsche Beschuldigungen gegen uns vorzubringen, und darauf zu fordern pflegt, daß wir ihm und seiner Gewalt ausgeliefert werden sollen., In der Ewigkeit gedenckt Gott der Sünde nicht mehr: aber ehe der Mensch dahin kömmt, werden sie ihm mannigmahl noch scharffgenung vorgehalten. Man hat den Mann nicht anzusehen, als einen, der in jener Welt gewesen: sondern er ist auch noch in der Gnadenzeit gestanden. Gott hat nicht sein, sondern des Teufels Urtheil cassiret. Andere Würckungen hat das Winkeln der Frommen, als der Verdammten bey Gott: und dieser Mensch war ja noch nicht gestorben. Ich finde nicht, daß der Mann unaussprechliche Sachen geredet hat: aber eine unvollkommene Abbildung von dem, was er gehört und gesehen, hat er wohl gegeben. Was will aber der A. sagen, wenn ich bey dem schwarzen Buch ihn auf das führe, was sein hochgeachteter Herr Probst, der es auch verdienet, selber schreibt, wie er im Geist wahrhaftig seinen Nahmen in dem Buche des Lebens gesehen habe. Solches stehet in der othen Sammlung zum Bau des N. S. Folglich sehe ich noch nichts, das der Schrift zuwider sey. Doch ich muß noch zeigen, daß sich der A. abermahls widerspricht. Oben S. 8 hatte er zugegeben, daß der H. Geist sich nach den Begriffen der Einfältigen accommodire, und daß die Schrift solche Bilder gebrauche, und S. 11. bekräftiget ers. Nun aber will er etwas daraus machen, so der Schrift zuwider sey. Als müste sich der H. Geist selbst widersprechen. Im 11. S. will er auch den andern Theil seines Sazes, daß etwas vom Geiste Gottes dabey gewürcket worden, erweisen: aber sehr kurz und kalsinnig. Daraus man siehet, daß es ihm kein Ernst sey. Wie er aber vorher wider das prædicat, gött-

göttlich/ protekiren/ die Begebenheit nur natürlich nennen/ und
alles/ was noch göttlich scheint, so viel als möglich/ zum Natur-
werck machen können/ und nun feyerlich versichern kan/ er bejabe im
höchsten Grad/ daß Gott dabey beschäfftig gewesen: das kan ich
nicht begreifen. Ich sehe nicht/ wie der A. nach dem vorhergehenden Gott
im geringsten Grad etwas läßt/ da alles zum Werck der Natur gemacht
worden/ und es soll doch im höchsten Grad seyn. Welches ist denn, das?
das mag er Narren bereden. Er muß ja andere Leute gegen sich für dumm
halten. Ja was noch mehr. Er hat er gezeigt/ wie etwas/ ja das meis-
te wider die Schrift wäre/ und nun soll doch im höchsten Grad
behauptet werden/ daß Gott und der Heil. Geist dabey sehr bes-
schäfftig gewesen. Also kan der Heil. Geist wider die Schrift etwas
thun: oder zum wenigsten mit solchen wider die Schriftlaufenden Gedan-
cken der Natur colludiren und conspiriren? Was wird noch endlich her-
aus kommen? Sitacuisse, philosophus mansisse. Epötter werden sa-
gen: visum teneatis amici! Aber ich sage vielmehr aus Mitleiden: wei-
net und trauret ihr Theologi und Philosophi/ daß einer, der sich zu euch zäh-
let/ sich vor der ganzen Welt verächtlich gemacht. Wie werden eure un-
wissende Feinde frelocken/ und ihre Unwissenheit und Faulheit zu rühmen
Gelegenheit nehmen? Solche apotelesmata habe ich noch nicht gesehen:
alles soll aus der Natur kommen/ ja es soll wider die Schrift seyn/ und doch
soll der Geist Gottes dabey beschäfftig gewesen seyn. Welche Dinge soll
man nun dem Geiste Gottes zuschreiben/ und in welchen hat er sich accom-
modiret/ die nicht wider die Schrift/ d. i. unrecht sind? Was der A. von
den Wirkungen des Heil. Geistes saget/ sind lauter ordentliche Gna-
denwirkungen: welche aber in einem außerordentlichen Zustande eines
Menschen nicht so wohl statt finden/ wie bey andern. Und dieselbe nennet
er doch gleich gewisser massen natürlich. Folglich weiß der A. nicht
Natur und Gnade zu unterscheiden/ und ist ein Naturalist. Ergo, was
keine sonderbare Offenbahrung ist/ das ist natürlich. Nego, da-
tur tertium: die ordentliche Gnadenwirkungen des Heil. Geistes. So
reden unsere Lehrer. Und folglich kan man ja nach des Verfassers Satz
diese Begebenheit dennoch göttlich nennen/ weil effectus a sua causa non
heterogeneus ist. So sind ja alle Tugenden der Christen göttlich/ weil
der Heil. Geist sie würcket: ob er gleich sich der natürlichen Kräfte und Glied-
er des Menschen zu seinem Werck gebrauchet. Der besondere Beystand
des H. Geistes/ den man im Kirchengebeth und in den Gesängen
erbittet/ ist theils ordentlich, theils außerordentlich und selten/ wie in unserm
Casu. Nun wird dieser Casus auch eine seltene Begebenheit genennet/
und

und oben hieß es/ er sey nicht selten. Der angezeigte Nutzen wird durch
 des A. Schrift wohl verhindert/ und keinesweges befördert werden. Nun
 kömmt noch etwas sonderliches: Die natürlichen Vorstellungen/
 die der Mann sich selbst und wider die Schrift gemacht/ heißen nun
 Vorstellungen/ die aus besonderer Gnade kommen: Sie sind ihm
 sonderliche Gnadenbezeugungen Gottes/ und ein Verweis seines
 Verlangens zu unserm Heyl. Doch heist es gleich: Sie können aus
 natürlichen Ursachen kommen. Ja der dritte kömmt auch noch da-
 zu/ nehmlich der Satan. Das sind noch feltener apotelekmata, die
 aus einem dreysachen principio kommen. Wie stimmt Natur/ Satan
 und Gottes Geist? Nur ein Jude hat dergleichen Urtheil gefällt: nun
 sagt auch ein Christlicher Prediger. Der Teufel müste ja ein rechter Narr
 seyn/ wenn er ein solch Gerichte anstellte/ darinnen er verspielte. Endlich
 sollen diese Vorstellungen keine Zeichen der Seeligkeit seyn: sondern auch
 Gottlosen begegnen können. Ja wenn es bloss Phantasten und Vor-
 stellungen des Teufels wären/ so wäre es richtig. Aber sind es sonderliche
 Gnadenbezeugungen Gottes/ und mit einem solchen Ausgang/ daß der
 Mensch seiner Seeligkeit versichert/ und so froh wird: so gehet es nicht an.

Zum Beschluß wünsche ich/ daß der Hr. Verfasser solche Vorsicht sel-
 ber gehabt/ daß er den Naturalisten und Spöttern keine Ursach zu spotten
 gegeben hätte. Ja ich wünsche ihm selber den Geist der Weisheit zum Un-
 terscheid des Guten und Bösen/ zu wählen was zur Besserung und
 nicht zum Verderben oder grossen Namen dienet. Ich wünsche
 gesündere concepte, ordentlichere Schreibart/ und
 auch von Herzen ein seltiges

E N D E.



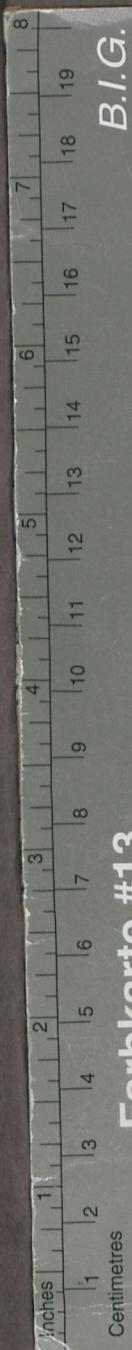
ULB Halle

003 738 183

3







Yb
4684

19
11
Prophetische
Erfüllung

Der
Athen Begebenheit/
Welche
vertheidigungswürdigen

Wahrheit

Liebhaber derselben
getheilet wird.

si dicere audeat,
eri non audeat.
usto non sapit, ille sapit:
Martialis.

alle, 1734.